

Es geht nur gemeinsam

Ich war die letzten zwei Wochen im Urlaub und hätte Zeit gehabt, ein wenig intensiver als sonst Diskussionen über aktuelle Fragen in Leserbriefen und Online-Kommentaren der Tageszeitungen oder auch auf Twitter zu verfolgen. Doch ich habe ganz schnell wieder damit aufgehört. Schlechte Umgangsformen hätte ich ja noch erträglich gefunden, die Respektlosigkeit, die absolut fehlende Wertschätzung füreinander und sogar offener Hass gegeneinander, die dort an den Tag gelegt werden, haben mich entsetzt, geängstigt und mit Unverständnis zurückgelassen. Und wenn sich Menschen mit ausgedachten Pseudonymen im Schutz der Anonymität wähnen, wird es besonders schlimm und schmutzig.

Durch die Verknappung unserer Energieressourcen, inflationsbedingt auf breiter Front steigende Preise und weitere dramatische Veränderungsprozesse in unserem Leben – unter anderem ausgelöst durch den Krieg gegen die Ukraine oder den Klimawandel – stehen wir vor Herausforderungen, die für uns in ihrer Kombination vollkommen neu sind. Natürlich wurden in der Vergangenheit auf unterschiedlichen Gebieten Fehler gemacht, die die aktuellen Probleme befördert haben. Doch jetzt erst einmal mit großer Vehemenz auf die vermeintlich Schuldigen einzudreschen, bringt überhaupt nichts – außer Frust und Verletzungen.

Was wir vielmehr brauchen ist Lösungsorientierung, Offenheit und Solidarität. All das setzt aber voraus, dass ich abweichende Meinungen zumindest aushalten muss, um mich dann mit ihnen in der Sache auseinandersetzen zu können. Dazu gehören auch durchaus kontroverse und engagierte Diskussionen, aber eben keine Herabwürdigungen und Diffamierungen der Menschen, die andere Positionen vertreten.

In Österreich wurde eine Ärztin aus Impfgegner- und Querdenkerkreisen derartig mit unter anderem Morddrohungen überzogen, dass sie sich aus Verzweiflung und Angst das Leben genommen hat. Und ihr Suizid wurde in einschlägigen Internetforen triumphal gefeiert. Wo bitteschön sind wir gelandet, dass wir so miteinander umgehen?

Beim Propheten Maleachi heißt es: „Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern?“ Diese Frage ist zeitlos aktuell und sie beschreibt eine menschliche Baustelle, die in den Griff zu bekommen, immer weniger wahrscheinlich zu werden scheint.

Und mich erfüllt mit Sorge, wenn ich sehe, dass es Kreise gibt, die diese destruktive Stimmung für ihre eigenen Zwecke missbrauchen, sie durch Falschinformationen anheizen, gezielt Zwietracht säen und so unsere demokratische und vielfältige Gesellschaftsordnung schwächen und nachhaltig schädigen wollen.

Gerade wir als Christinnen und Christen und wir als Kirche insgesamt sind nach meiner Meinung gefordert, einer zunehmenden Verrohung von Gedanken, Worten und Taten entgegenzuwirken. Wir können das tun, in dem wir uns zunächst einmal untereinander achtsam und liebevoll begegnen. Und es gilt immer wieder darauf aufmerksam zu machen, dass wir die großen Probleme unserer Zeit nur im Schulterschluss lösen werden. Völlig unabhängig davon sind Hass und Gewalt – auch verbale – mit christlichen Werten nicht übereinzubringen. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, sagt Jesus Christus. Unter dem geht es einfach nicht. Amen.